

extract

Eastern  
**Theological  
Journal**

7/2  
2021

# Wechselspiel zwischen Ritus, Sprache und Nation in der geschichtlichen Eparchie von Mukačevo. Identitätsfragen der ungarischen Griechisch- Katholiken

András DOBOS

Ethnische Elemente in der historischen Eparchie von Mukačevo. Ethnische Zusammensetzung der Eparchie. Die liturgische Sprache als Pfand der Einheit und der Bewahrung des Glaubens. Die ersten Spuren der liturgischen Verwendung der ungarischen Sprache. Kontroversen um den Sprachgebrauch der Ungarn. Wechselwirkungen zwischen liturgischer Sprache, Ritus und Nationalität im 20. Jh.

## *Ethnische Elemente in der historischen Eparchie von Mukačevo*

Der Ursprung der historischen Eparchie von Mukačevo verliert sich im Dunkel der Geschichte.<sup>1</sup> Sicher ist nur, dass in der nordöstlichen Region des Königreiches Ungarn seit dem 14. Jh. Volksgruppen leben, die dem byzantinischen Ritus angehören. Hier wurden mehrere Klöster gegründet, zu erwähnen sind vor allem das Nikolauskloster in der Nähe von Mukačevo und das Erzengel-Michaelkloster von Hruševce.<sup>2</sup>

- 1 Siehe dazu: Ernst Christoph Suttner, „Der geschichtliche Weg der Kirche von Mukačevo“, in *Der Christliche Osten* 63 (2008), 176-183. Zum Ursprung der Eparchie siehe: Aleksej Petrov, *Medieval Carpathian Rus': The Oldest Documentation about the Carpatho-Rusyn Church and Eparchy*, übersetzt und herausgegeben von Paul Robert Magocsi, New York 1998.
- 2 Zur Geschichte der beiden Klöster siehe: Vladimir Fenich, *Грушевский и Мукачевский монастырские центры религиозной жизни русинов и валахов северной части Венгерского королевства в период до начала Реформации*, Ужгород 2018.

Vor der Ankunft der Magyaren ist das missionarische Wirken der Brüder Cyrill und Method auf dem Gebiet des alten Pannonien zu erwähnen. Das meint vor allem in den nördlichen und westlichen Gegenden des Karpatenbeckens;<sup>3</sup> von dieser byzantinischen Mission und ihrer Kultur sind nur wenige direkte Spuren erhalten geblieben. Der erste ungarische König, der Hl. Stephan, berief Missionare aus dem Westen in sein Reich. Byzantinische Missionare wirkten jedoch auch noch im 10. Jh. in Ungarn. Patriarch Theophylaktos (†956) weihte sogar einen Bischof für die Mission in Τουρκία, was damals in byz. Quellen das von Ungarn in Besitz genommene Land bezeichnete.<sup>4</sup> Dieser Bischof, Hierotheos (kanonisiert durch das ökumenische Patriarchat im Jahre 2000), war, nach den spärlichen Quellen, vor allem im heutigen Siebenbürgen tätig.<sup>5</sup> Zwar sind etliche berühmte Persönlichkeiten aus dem Adel bekannt, welche die Taufe aus den Händen byzantinischer Missionare oder sogar selbst in der Kaiserstadt empfangen, dennoch konnte das byzantinische Christentum unter den Ungarn letztlich keinen festen Fuß fassen. Bis zum Tatareneinfall, genauer bis zur Invasion der Mongolen existierten einige byzantinische Klöster, die zu dieser Zeit (ca.1240/41) endgültig zerstört wurden.

Die ersten Nachrichten über die beiden ganz oben genannten Klöster in Nordostungarn sind etwa hundert Jahre jünger. Die

3 Vgl. Francis Dvorník, *Byzantine Missions among the Slavs. SS. Constantine-Cyril and Methodius*, New Brunswick (N.J.) 1970.

4 Zur byzantinischen Mission unter den Ungarn siehe: István Baán, „The Metropolitanate of Turkia. A historical Fact or a Gordian Knot of Historical Writing“, in *Orientalia Christiana Periodica* 85 (2019), 139-166; Éva Révész, „Die ersten byzantinischen Oberpriester Turkias. Hierotheos, Theophylaktos, Antónios, Démétrios, Ióánnés“, in *Studia Bulgaro-Hungarica*, III, Sumen – Szeged 2014, 55-68.

5 Andere vertreten die Meinung, sein Sitz habe sich in Sirmium (heute Sremska Mitrovica in Serbien) befunden; dies wäre der gleiche Bischofssitz des Slavenapostels Methodius (aus Thessalonica).

Klostervorsteher (ἡγούμενοι) beider Klöster erhielten irgendwann im 15. Jh. Bischofsrechte. Langsam übten diese Abtbischöfe ihre Macht nicht mehr nur innerhalb der Klostermauern aus, sondern weiteten ihre Jurisdiktion auch auf die Gläubigen der umgebenden Gebiete aus. Die pastorale Sorge für diese Personen war wohl auch einer der Gründe, warum eben die Klostervorsteher tatsächlich die Bischofsweihe erhielten. Hinsichtlich der langen Rivalität der Klöster von Hruševo und Mukačevo hat sich letztlich das Letztere als dominant erwiesen, und sein Abt wurde *de facto* Ordinarius in der ganzen Region. Dieses Gesamtterritorium ist heute deckungsgleich mit dem heutigen Nordostungarn, mit der südwestlichen Region der Ukraine (Zakarpattja), großen Teilen der heutigen Ostslowakei und den nordwestlichen Kreisen Rumäniens.<sup>6</sup>

Im Jahr 1646 unterschrieben etwa vierzig Priester – damals ein kleiner Teil des Klerus dieses riesigen Gebietes – eine Art Einheitserklärung mit der römischen Kirche, wobei die Bedingungen dafür überhaupt nicht geklärt wurden.<sup>7</sup> Man kann nicht leugnen, dass

6 In Folge des Friedensdiktats von Trianon (Versailles bei Paris, 1920) wurden die am Ende des Ersten Weltkrieges erfolgten Gebietsverluste aus dem Königreich Ungarn und die Zuweisung an andere Staaten formal besiegelt, sodass zwei Drittel des einstigen Territoriums Ungarn an die Nachbar-, bzw. an die Nachfolgestaaten fiel. Der größte Teil der Eparchie von Mukačevo und der Eparchie von Prešov (die 1818 aus den Pfarreien von Mukačevo gebildet wurde) gingen im Jahre 1920 an die Tschechoslowakische Republik über. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das Gebiet der Karpatenukraine (Transkarpatien, Zakarpattja) samt der neu umschriebenen Eparchie von Mukačevo zur Sowjetunion. Noch im Laufe des 19. Jh. trat Mukačevo große Gebiete an die beiden rumänischen Eparchien Oradea und Gherla, die sich damals noch im Königreich Ungarn befanden und nach dem ersten Weltkrieg an Rumänien fielen, ab. Diese politischen Wechselfälle erklären nun das heutige Fortleben der Tradition der historischen Mutterkirche von Mukačevo in verschiedenen Ländern, Sprachen und Kulturen.

7 Zur Geschichte dieser Union siehe: Michael Lacko, *Unio Užhorodensis Ruthenorum Carpathicorum cum Ecclesia Catholica*, Orientalia Christiana

die erste und eigentliche Motivation dieser Priester der Wunsch war, der bestehenden rechtlichen und sozialen Diskriminierung gegenüber der orthodoxen Minderheit in der damaligen ungarischen Feudalgesellschaft ein Ende zu setzen und so mit den römischen Katholiken und Protestanten rechtliche und soziale Gleichberechtigung zu erlangen. Mehr noch, für die Unterzeichner galt die Union als einzige Chance für das Überleben auf eine würdige Zukunft hin. Hierzu gilt es festzuhalten: die protestantischen (meist calvinistischen) Feudalherren behinderten stets die freie Religionsausübung der Orthodoxen ihrer Gebiete, sodass gelegentlich selbst Priester und Kantoren vom Altar weg zur Fronarbeit geschleppt wurden und die protestantischen Fürsten von Siebenbürgen belästigten auf verschiedene Weise sogar die Amtsführung und die Wahl der Bischöfe von Mukačevo. Die katholischen Prälaten hingegen stellten zumindest am Anfang der Unionsverhandlungen keine besonderen Konditionen bezüglich der liturgischen Tradition, sodass die Priester keine Bedrohung erkennen konnten, die ihr religiöses Vätererbe beträfe. Die Union war faktisch allerdings eher ein langer Prozess als ein punktueller Akt. So dauerte es etwa hundert Jahre bis sich alle Pfarreien und Klöster in diesem großen Gebiet ihr anschlossen. Die Eparchie von Mukačevo wurde erst im Jahre 1771 von Rom kanonisch anerkannt – dank des Einsatzes der Königin Maria Theresia gegenüber dem dauernden Zögern Roms.<sup>8</sup>

Analecta 143, Roma 1955. Vor etlichen Jahren wurde auch das Originaldokument gefunden, das man für lange Zeit verloren wähnte: Juraj Gradoš, „The Union of Uzhorod and the Document from April 24, 1646“, in *Eastern Theological Journal* 2/2 (2016), 303-314.

- 8 Ab Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur kanonischen Errichtung der Eparchie waren die Bischöfe von Mukačevo den Bischöfen von Eger unterstellt, die die griechisch-katholischen Bischöfe lediglich als ihre „Ritusvikare“ ansahen und behandelten, siehe Tamás Véghseő, „The Status of the Greek Catholics in the 18th Century“, in Szilveszter Terdik (Hrsg.), *The Light of Thy Countenance: Greek Catholics in Hungary*, Debrecen 2020, 162-168.

*Ethnische Zusammensetzung der Eparchie*

In ihrer Blütezeit breitete sich die Eparchie auf dreizehn Komitate (Verwaltungsbezirke im alten Ungarn) aus und umfing circa 700 Pfarreien. Seit ihren Anfängen ist sie von einer ethnischen Vielfalt geprägt.<sup>9</sup> Die numerisch größte Gruppe bildeten die Ruthenen. Hier lassen wir die komplizierte und viel diskutierte Frage ihrer Ethnogenese außer Acht. Es genüge der Hinweis, dass die Mehrheit der Historiker heute die Ansicht teilt, dass nach dem Mongolensturm ostslawische Gruppen die kaum bewohnten nordöstlichen Gebiete des Landes besiedelten und nach und nach immer südlicher zogen, so vor allem nach den Türkenkriegen (ab 1526). Allerdings ist gewiss, dass diese Siedler verschiedener Herkunft waren und es sich keineswegs um eine einzige Ethnie und Sprache handelt: ein Teil stammte aus Wolhynien, andere aus Galizien, wieder andere bewohnten seit Jahrhunderten die äußeren Hänge der Karpaten, und waren nicht Teile der späteren Wanderbewegungen.

Die zweitstärkste Ethnie waren die von den Textzeugen generell als Walachen bezeichneten Rumänen, die nach einigen Quellen bereits vor den Ruthenen in der Region aufscheinen. Nicht selten wanderten, wenn die Zahl der Rumänen in einem Dorf abzunehmen begann, andere Gruppen slawischer Ruthenen ein und so der byzantinische Ritus auf diese Weise bewahrt, fortgesetzt wurde.

An den Anfängen der Eparchie ist noch ein wichtiges ethnisches Element zu erwähnen, nämlich die Serben, die einige, in späteren Zeiten sehr wichtige Rolle spielenden Pfarreien gründeten. Da ihre Ansiedlungen sporadisch entstanden – man vergleiche die verschiedenen, zeitlich sehr versetzten größeren und kleineren Auswanderungswellen der Serben nach Norden (bis Komárno/SK)

9 Vgl. András Dobos, *Prassi e teologia circa l'eucaristia nella Storica Eparchia di Mukacevo. Dall'unione di Uzhorod (1646) fino alla meta del XX secolo*, *Studies in Eastern Christian Liturgies* 3, Münster 2021, 70-78. 188-202.

um den Türken in sicherere Habsburgergebiete zu entkommen – wurden sie ziemlich früh assimiliert. Trotz früher Assimilierung haben sie aber bis heute bleibende und prägende Spuren in der Liturgie, für die gesamte Tradition von Mukačevo hinterlassen.

Außer den bisher erwähnten Völkerschaften lebten auch andere Völker in der Eparchie. Der Zensus von 1806<sup>10</sup> bietet das folgende Bild für die Eparchie Mukačevo: Die Ruthenen machten 63,8 % der Gläubigen aus, die Rumänen 20,9 %, die Ungarn 6,23 %, die Slowaken 0,94 %; ihre Siedlungsgebiete konzentrierten sich in verschiedenen Regionen, wie folgt: während die Ruthenen ziemlich flächendeckend das ganze Gebiet der Eparchie besiedelten, bewohnten die Rumänen insbesondere die südöstlichen Komitate, die Ungarn die sieben südlichen Komitate, und die Slowaken waren in vier nördlichen Komitaten. In nicht wenigen Orten aber lebten verschiedene ethnische Gruppen zusammen und – was auf jeden Fall beachtenswert ist – es liegen keine Quellen vor, dass unter ihnen Streitigkeiten aufgetreten wären. 7,9 % der Gläubigen beherrschten zwei Sprachen. Ruthenisch-rumänisch, ruthenisch-ungarisch, ruthenisch-slowakisch waren die häufigsten Kombinationen. Auch unter den Priestern gab es viele, die sich mehrere Sprachen aneigneten oder zumindest verstanden. Dieses Phänomen illustriert folgendes Beispiel: Im Protokoll einer kanonischen Visitation finden wir die zum Lächeln bringende Bemerkung: „Der Pfarrer spricht hier die folgenden Sprachen: Er kann gut Ruthenisch und Rumänisch. Ungarisch spricht er mittelmäßig. Die Predigt und die Katechese hält er auf Rumänisch und er verwendet diese Sprache ebenfalls für das Fluchen.“<sup>11</sup>

10 Vgl. István Udvari, *A munkácsi görögkatolikus püspökség lelkeszségeinek 1806. évi összeírása*, Vasvári Pál Társaság Füzetek 3, Nyíregyháza 1990.

11 Protokoll des Besuches im Dorf Érkenéz, in János Nyirán – Zsuzsanna Majchricsné Ujteleki (Hrsg.), *Görögkatolikus kánoni látogatások Szabolcs vármegyében 1816-1824*, Görögkatolikus Püspöki Levéltár kiadványai VII, Nyíregyháza 2017, 60.

Ohne ein idyllisches Bild malen zu wollen, kann man bestätigen, dass die kirchliche Obrigkeit der Eparchie den verschiedenen Völkerschaften immer mit Aufmerksamkeit begegnete. Es ist zu bemerken, dass außer den oben bereits genannten vier Ethnien das Bild auch noch durch Zuwanderung andere Völker bunter wird: Wie bereits gesagt, verschiedene Gruppen erreichten Nordostungarn vom Balkan her, um Zuflucht vor den Türken zu finden, an allererster Stelle die der Serben, die zwar von ihrer Zahl her eher gering war, jedoch strategisch wichtige Gemeinden gründete, so die Pfarrei des heutigen kanonischen Metropolitansitzes von Hajdúdorog. Zudem muss erwähnt werden, dass erstaunlicherweise die Zahl der Griechisch-Katholiken wuchs bis ins 19. Jh. durch Konvertiten (Lutheraner, Calvinisten und sogar Juden).<sup>12</sup>

*Die liturgische Sprache als Pfand der Einheit und der Bewahrung des Glaubens*

Was all diese Ethnien in dieser gewaltigen Eparchie zusammenhielt, war der gemeinsame Ritus, dessen Einheitlichkeit insbesondere durch die gemeinsame Liturgiesprache gewährleistet wurde, in unserem Fall nämlich Kirchenslawisch, selbst in den rumänischsprachigen Pfarreien, die ihre eigene Muttersprache – zumindest in der Eparchie von Mukačevo – erst ab dem 18. Jh. allmählich in die Liturgie einführten, und das auch nur auf Betreiben der siebenbürgischen (protestantischen) Fürsten.<sup>13</sup> Diese

12 Vgl. den Bericht des Bischofs Emmanuel Olšavskij an die Kongregation de Propaganda Fide aus dem Jahre 1759, in Michael Lacko, „Documenta spectantia regimen episcopi Mukačevensis Michaelis Manuели Olšavsky (1743-1767)“, in *Orientalia Christiana Periodica* 25 (1959), 53-90.

13 Siehe: Ernst Christoph Suttner, *Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen*, Wien – München 1978, 210-213; Serge Keleher, „The Romanian Greek-Catholic Church“, in *Religion, State and Society* 23 (1995), 97.



sahen nämlich in der Muttersprache eine Art trojanisches Pferd, mit dessen Hilfe sie die Lehren der Reformation durchzusetzen gedachten.<sup>14</sup> Ebenfalls dank dieser einheitlichen liturgischen Sprache (des Kirchenslawischen) herrschte in der Eparchie eine ziemlich einheitliche liturgische Praxis. Komischerweise hat hier, anders als in anderen Kirchen, die Verbreitung des modernen Buchdrucks nicht eine größere Uniformität, sondern eine große Diversität verursacht. Bücher wurden aus vielen Ländern importiert, und auch wenn damals schon katholische Ausgaben zur Verfügung standen, bevorzugten die Priester oft die orthodoxen Bücher, wogegen die Bischöfe bis zum Anfang des 20. Jh. ankämpften – offenbar mit wenig Erfolg.<sup>15</sup>

Die Sprache gilt also lange Zeit als Garantie der richtigen liturgischen Praxis. Noch interessanter ist vielleicht die Frage, wie die Liturgie einer Kirche die nationale Identität prägen kann. Bezüglich der Ruthenen und der liturgischen Sprache ist eine merkwürdige Ambivalenz zu beobachten. Homilien aus dem 17. und 18. Jh. bezeugen, dass das einfache Volk die liturgischen Texte nur mit Schwierigkeiten verstand.<sup>16</sup> Die Priester verweilten oft bei deren

14 Siehe: Maria Crăciun, „Building a Romanian Reformed Community in Seventeenth-century Transylvania“, in Maria Crăciun – Ovidiu Ghitta – Graeme Murdock (Hrsg.), *Confessional Identity in East-Central Europe*, Burlington (VT) 2002, 99-120.

15 Siehe Dobos, *Prassi*, 211-229.293-301.

16 Bemerkenswert sind zum Beispiel die Homiliensammlungen. Die sogenannte „Postille von Njagovo“ besteht aus Homilien, die mindestens teilweise aus den Predigten des bekannten calvinistischen Predigers, Péter Melius Juhász († 1572) übersetzt und bearbeitet wurden, und zwar von einem, mit dem Geiste des Protestantismus sympathisierenden, aber dazu nicht übertretenen ruthenischen Priester. Zu sprachlichen Besonderheiten der Sammlung siehe: Aleksej Petrov, *Отзвук Реформации в русском Закарпатьи XVI в. Няговские поучения на Евангелие*, Материалы для истории Закарпатской Руси VIII, Прага 1923, 41-72. Auch andere Predigtsammlungen bezeugen, dass das Kirchenslawische den einfachen Leuten nicht ganz verständlich war. Ignatij, ein ruthenischer Priester aus dem 17. Jahrhundert, beschäftigt sich in seinen

Erklärung in den Predigten. Desto interessanter ist, dass Bischof Andrej Bačinskij (1772-1809), die große Figur der „ruthenischen Aufklärung“, samt seinen Zeitgenossen völlig überzeugt war, dass die Sprache der Ruthenen und die Sprache der Liturgie eigentlich identisch sei.<sup>17</sup> Es wird in den slawischen Texten immer das Wort „ruskij“ verwendet, was damals eine noch viel breitere Bedeutung hatte und sich nicht wie heute auf die Russen begrenzt. Slawisten konnten beobachten, dass der Bischof selbst als Sprache seiner Kanzlei das Kirchenslawische verwendete und durch diese Amtssprache auch die Volkssprache mit kirchenslawischen und archaischen Elementen bereichert wurde.<sup>18</sup> Der sprachliche Archaismus und vielleicht noch mehr der Stolz, der im Bewusstsein der Gläubigen die Muttersprache

liturgischen Katechesen ausführlich mit dem Thema, warum die Liturgie auf einer alten Sprache zelebriert wird; siehe: „О святой литургии для чего спѣвають часы читають и словянским языком ся служить“, in Peter Žeňuch, *Istoczniki vizantijско-славянской традиции и культуры в Словакии*, Roma – Bratislava – Košice 2013, 94.125-126. In einer anderen, anonymen Homiliensammlung, die wahrscheinlich im Kloster von Uglja (Угля, heute in der Ukraine [Zakarpattja]) entstanden ist, findet man vor den Texten der Predigten auch oft die zugehörigen Perikopen, die aber nicht mehr auf kirchenslawisch zu lesen sind, sondern im lokalen Dialekt, was wiederum ein Zeichen dafür ist, dass den meistens schreibunkundigen Gläubigen die kirchenslawischen Texte zu deuten waren. Siehe: Svetlana Šašerina, *Dva ugljanske rukopisy ponaučení a exempel zo 17. storočia*. Две углянские рукописи поучений и притч XVIII в., Monumenta byzantino-slavica et latina Slovaciae VI, Bratislava 2019, 133-134.

17 Vgl. Anna Plishkova, *Language and National Identity: Rusyns South of Carpathians*, übersetzt von Patricia A. Krafcik, New York 2009, 14-19; Георгий Геровский, *Язык Подкарпатской Руси*, Москва 1995, 42-43.

18 Siehe Žeňuch, *Istoczniki*, 97-103; István Udvari, „The Circulars of András Bacsinszky, Bishop of Munkács (1732-1772-1809) Belonging to the Period of Maria Theresa“, in *Studia Slavica* 48 (2003), 283-304; Id. „Bacsinszky András püspök (1732-1772-1809), a ruszin felvilágosodás képviselője“, in Id. (Hrsg.), *Ruszinok a XVIII. században. Történelmi és művelődéstörténeti tanulmányok*, Nyíregyháza 1994, 196-215.

und die liturgische Sprache miteinander verknüpft, sind also beide der Grund dafür, dass die Eparchie von Mukačevo eine der wenigen griechisch-katholischen Kirchen ist, in denen keine moderne Sprache in der Liturgie bewilligt wurde, sondern noch immer ausschließlich auf Kirchenslawisch zelebriert wird.

*Die ersten Spuren der liturgischen Verwendung der ungarischen Sprache*

Wie gesehen, machten die ungarisch sprechenden Gläubigen am Anfang des 19. Jh. schon etwa 7 % der damaligen Eparchie aus. Ihre Gemeinden lagen eher in den südlichen Komitaten auf dem Territorium der Eparchie. Die Ursprünge dieser hungarophonen Bevölkerung sind ganz verschieden: Die Mehrheit von ihnen hat ostslawische oder rumänische Wurzeln. Da sie in der bunten Gesamtbevölkerung, oft umgeben von ungarischen Calvinisten, regelrechte Inseln bildeten und nicht ganze geschlossene Gebiete bewohnten, verloren sie schnell ihre Muttersprache – nicht aber den Ritus, auf den sie stolz waren. Darüber hinaus gab es, wie bereits erwähnt, auch Konversionen aus anderen Konfessionen. Am Beginn des 19. Jh. gab es so auch Gemeinden, die slowakisch sprachen.<sup>19</sup> Während für die in den nördlichen Komitaten des Reiches wohnenden Slowaken die kirchenslawische Sprache zumindest mehr oder weniger

19 Zur Frage der nationalen Identität der griechisch-katholischen Kirche in der Tschechoslowakischen Republik siehe: Róbert Letz: „Die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei zwischen nationaler Emanzipation und ekklesialer Selbstbehauptung“, in Hans-Christian Maner – Norbert Spannenberger (Hrsg.), *Konfessionelle Identität und Nationsbildung. Die griechisch-katholischen Kirchen in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2007, 129-151; Zur Identitätsfrage der Ruthenen in der Slowakei ausführlicher: René Matlovič, „Language of Rusyns in Slovakia: Controversies, Vagaries, and Rivalry of Codification Discourses“, in Stanley D. Brunn – Roland Kehrein (Hrsg.), *Handbook of the Changing World Language Map*, New York 2020, 1155-1170.

verständlich war, haben die ungarischsprachigen Gläubigen nichts mehr von der Liturgie verstanden. Dies hätte wahrscheinlich keine Schwierigkeiten verursacht, wenn die ungarischen Griechisch-Katholiken nicht ständig mit der Situation konfrontiert gewesen wären, dass sowohl die Ruthenen als auch die Rumänen, sogar die Calvinisten, in großer Zahl in ihrer Region wohnten und sie alle Gott in ihrer Muttersprache anbeten konnten, während sie in den Gottesdiensten eine Fremdsprache nutzen mussten.

Hier müssen wir zurückkehren zu Bischof Bačinskij, der unter seinen zahlreichen Verordnungen eine bemerkenswerte Reform einführte<sup>20</sup>. Es geht um eine Eigentümlichkeit der gemeinsamen Tradition von Mukačevo: Betritt man eine griechisch-katholische Kirche in der Slowakei, in der Karpatenukraine oder in Ungarn, fällt bis heute auf, dass beim Gottesdienst die ganze Gemeinde mitsingt. Das Singen ist nicht Dienst eines einzigen Kantors oder des Chores — wie es in anderen orthodoxen oder unierten Kirchen üblich ist —, sondern alle Anwesenden tragen die Liturgie mit ihrer Stimme mit. Trotz allerlei volkstümlicher Legenden ist das kein Weiterleben altkirchlicher Praxis, sondern es geht auf die geniale Reform Bischofs Bačinskij zurück. Gegen Ende des 18. Jh. hat er den Klerus in Rundschreiben aufgefordert, den Gläubigen die liturgischen Gesänge beizubringen. Von der Reform erwartete der Bischof mehrfache Früchte. Das gemeinsame Singen war ein Mittel der Pflege der slawischen Muttersprache. Dies war aber nur eine der Motivationen. Der Bischof legte nicht minder Wert darauf, dass die Liturgie ein ästhetisches Erlebnis bot. Drittens – und das betont er am meisten: Die Liturgie ist ein gemeinsames Tun, dementsprechend sollten nicht nur einige, sondern alle daran aktiv teilnehmen.

20 Siehe: Dobos, *Prassi*, 613-619; Id., „Historical Specimens of the Hungarian Liturgy“, in Szilveszter Terdik (Hrsg.), *The Light of Thy Countenance. Greek Catholics in Hungary*, 388.

Bačinskij lebt in der Erinnerung des Volkes als einer der Aufklärer des ruthenischen Volkes fort. Er rügte nicht selten die Nachlässigkeit des Klerus, dass seine Priester ihre slawische Muttersprache verlassen und ihren „Schäfchen“ die Sprache der Ahnen nicht beibringen würden.<sup>21</sup> Bačinskij erachtete die slawische Sprache als wesentliches Hilfsmittel, Gottesfurcht und Frömmigkeit unter den Gläubigen seiner Eparchie zu erhalten und zu pflegen. Und tatsächlich: Viele Priesterkinder und die anderer bessergestellter Leute, welche die Möglichkeit höherer Studien in den Städten hatten, vergaßen nicht nur ihre Muttersprache, sondern wechselten sehr oft ihren Ritus zum lateinischen hin, der in der damaligen Gesellschaft der Angesehenen war.

Die slawische Muttersprache lag dem Bischof also ganz am Herzen. Gerade deshalb ist es hochinteressant, dass auch die ersten Zeugnisse über ungarische Elemente in der Liturgie mit seinem Namen verbunden sind. Nach der Tradition habe er den Brauch gebilligt, dass einige Teile des Gottesdienstes auf Ungarisch zelebriert werden, noch zu der Zeit, als er selbst als Pfarrer in der großen (ursprünglich von Serben gegründeten) Pfarrei Hajdúdorog tätig war;<sup>22</sup> so gibt es Quellentexte, nach denen Pfarrer Bačinskij selbst manche liturgische Gesänge ins Ungarische übersetzt haben soll. Ob dies den Tatsachen entspricht, kann man bis jetzt nicht entscheiden. Eines aber steht fest, dass die erste vollständige Übersetzung der Göttlichen Liturgie aus dem Jahr 1795 ihm gewidmet wurde. Dieser Text wurde damals noch nicht gedruckt, aber seine Entstehung bezeugt, dass hier ein

21 Vgl. Igor Zadorožnyj, *Єпископ Андрій Бачинський в єписколярній спадщині. До 270-річчя від дня народження*, Мукачево 2002, 18-21.

22 Diese Überzeugung diene als eines der wichtigsten Argumente für die Vorkämpfer der Legalisierung der ungarischen Sprache in der Liturgie, vgl. Tamás Véghseő, „A görögkatolikus magyarok mozgalma a kezdetektől 1905-ig“, in Id. (Hrsg.), *Források a magyar görögkatolikusok történetéhez, I: 1778-1905*, Nyíregyháza 2014, 33.

gewisser Anspruch auf die Verwendung der Volkssprache in der Liturgie auftauchte. Die Frage ist nun, wieso der konservative Bischof Bačinskij die ungarische Sprache in der Liturgie dulden, oder, wenn man den Legenden glaubt, sogar fördern mochte?

Man darf nicht vergessen, dass sich die Mariä-Tempelgang-Kirche in Hajdúdorog, wo Bačinskij jahrelang als Pfarrer tätig war, als Zentrum der ungarisch sprechenden Griechisch-Katholiken wie eine Insel in einem calvinistischen Meer befand. Ihre Gründer waren ursprünglich orthodoxe Soldaten (Heiducken) serbischen Ursprungs im Dienst der calvinistischen siebenbürgischen Fürsten. Dass Bačinskij als Pfarrer dieser Siedlung die Verwendung der ungarischen Sprache im Rahmen der Gottesdienste erlaubte, bezeugt, dass er persönlich den liturgisch-theologischen Grund der aktiven Teilnahme am Gottesdienst der Kirche als Kernfrage wertete. Der Gedanke der *participatio actuosa*, der aktiven Teilnahme des Volkes an der Liturgie, ist hier bereits viele Jahre vor dem II. Vatikanischen Konzil vorhanden. Es ist zudem auch wahrscheinlich, dass diese liturgische Auffassung des Bischofs durchaus eine Prägung durch die Praxis der umgebenden protestantischen Gemeinden erfahren hat.

### *Kontroversen um den Sprachgebrauch der Ungarn*

Im Laufe des 19. Jhdt. nahm dann die Zahl der ungarisch sprechenden Griechisch-Katholiken immer mehr zu. Einige Autoren wollen dieses Phänomen der Sprachpolitik der ungarischen Regierung zuschreiben, vor allem in der Periode nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich (1867). In der Tat wurde die ungarische Politik von einer gewissen Madjarisierung charakterisiert, was aber kaum zu solchen Ergebnissen führen konnte. Magyarisierende Tendenzen kamen sehr wohl in den Ernennungen der Bischöfe und

Pfarrer zur Geltung<sup>23</sup>, dennoch dürfte es sich bei der Madjarisierung der Sprachlandschaft Ungarns im 19. Jh. auch um einen spontanen Prozess handeln.<sup>24</sup>

Bald erschienen die ersten gedruckten Gebetbücher in Ungarisch.<sup>25</sup> Die Verwendung der ungarischen Sprache war überhaupt kein Unikum der Griechisch-Katholiken. So war das erste Gebetbuch der Unierten zum Beispiel nichts anderes als ein Neudruck einer orthodoxen Ausgabe. Griechen und Serben erlebten in diesem für sie ebenfalls Diasporagebiet ebenso das Phänomen des Verlusts ihrer Muttersprache. Was die Situation der ungarischen Griechisch-Katholiken einzigartig machte, ist eben die lebendige Tradition der aktiven Teilnahme des ganzen Volkes am Gottesdienst; nicht allein der Kantor trug die liturgischen Gesänge vor, sondern das ganze Volk trägt sie aktiv mit. 1862 wurde das erste Gesangbuch herausgegeben, dem schon bald andere ähnliche Ausgaben nachfolgten.

Je stärker sich die Zahl der ungarisch sprechenden Gläubigen vermehrte, desto heftiger wurde auch die Offensive gegen ihren Anspruch, die Muttersprache in der Liturgie zu verwenden.<sup>26</sup> Offiziell

23 Siehe Peter Šoltés, „Historické a konfesionálne súvislosti asimilácie rusínskeho/ukrajinského etnika na Slovensku“, in Štefan Šutaj (Hrsg.), *Národ a národnosti. Stav výskumu po roku 1989 a jeho perspektívy*, Prešov 2004, 181-189. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, unter der Regierung des Bischofs István Novák, begann eine aggressivere Madjarisierung, siehe Letz, „Die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei“, 130.

24 Zum Ursprung der ungarischen griechisch-katholischen Pfarrgemeinden siehe: Gabriel Patacsi, „Die ungarischen Ostchristen“, *Ostchristliche Studien* 11 (1962), 281-284; Tamás Véghseő, „Katholiken des byzantinischen Ritus in Ungarn. I. Teil: Von den Anfängen bis 1920“, in *Ostchristliche Studien* 62 (2013), 281-283. Zum Verlauf der Assimilation, siehe: Bertalan Pusztai, *Collision of Identities. Assimilation and Myth-making among Hungary's Greek Catholics*, București 2019, 35-54.

25 Siehe: Dobos, „Historical Specimens“, 388-389.

26 Zum langen Kampf der ungarischen Griechisch-Katholiken um die Anerkennung ihrer Sprache siehe: Tamás Véghseő, „Our Paths. A Historical

wurde das nämlich von keiner Autorität gebilligt. Einige Bischöfe tolerierten es, andere unterstützten es sogar, aber formal gebührte dieses Recht dem Heiligen Stuhl. Es kamen Angriffe durch verschiedene Seiten: römisch-katholische kirchliche Autoritäten befürchteten, dass die Renitenz der ungarischen Griechisch-Katholiken bezüglich des liturgischen Sprachgebrauchs auch in lateinischen Kreisen Verwirrungen verursachen könnte. Die rumänischen Bischöfe – und teilweise der ruthenische Klerus – betrachteten hingegen die Forderung der Ungarn eindeutig als das Resultat und auch als das Mittel der Assimilationspolitik der ungarischen Regierung gegenüber den anderen Minderheiten.

*Wechselwirkungen zwischen liturgischer Sprache, Ritus und Nationalität im 20. Jh.*

Es liegt außerhalb unseres Blickwinkels, hier den langwierigen Kampf der ungarisch sprechenden Griechisch-Katholiken zu erörtern. Unser Interesse liegt vielmehr darin, neuere Auswirkungen zwischen Sprache, Nationalität und Ritus beobachten zu können. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass die ungarischsprachigen Griechischen Katholiken, die sich nun als Ungarn verstanden, mit der Zeit zur Überzeugung kamen, ihr Ziel bezüglich der Sprachverwendung nur in einer eigenen Eparchie erreichen zu können. Ihr Bemühen wurde nur teilweise von Erfolg gekrönt. Papst Pius X errichtete 1912 die Eparchie von Hajdúdorog für die ungarischen Griechisch-Katholiken, die Gründungsbulle erlaubte aber keineswegs das Ungarische in der Liturgie.

Retrospection“, in *You have foreseen all of my paths. Byzantine Rite Catholics in Hungary*, Strasbourg 2012, 13-32; Id., „From the Hajdúdorog Movement to the Creation of the Eparchy of Hajdúdorog (1868–1912)“, in Szilveszter Terdik (Hrsg.), *The Light of Thy Countenance: Greek Catholics in Hungary*, 332-349.



Ein illustratives Beispiel ist die Sprachwahl dieser ungarischen Eparchie. Die Pfarreien stammten aus verschiedenen Muttereparchien: Mukačevo und Prešov<sup>27</sup>, in denen das Kirchenslawische als liturgische Sprache galt, sowie Oradea, Gherla beziehungsweise Făgăraș und Alba Iulia, welche rumänischen Traditionen folgten. Als liturgische Sprache der ungarischen Eparchie wurde trotzdem eine dritte, nämlich das Griechische, festgelegt. Diese Wahl ist kein Kompromiss zwischen dem Rumänischen und Kirchenslawischen, sondern ein Kompromiss zwischen Ungarn und Rom. Die Ungarn nämlich wollten, wenn sie schon den Gebrauch ihrer Muttersprache nicht erreichen konnten, zumindest von den damals herrschenden nationalen Vorurteilen befreit werden. Ihre ethnischen Ursprungswurzeln hatten sie längst verloren, vielleicht auch vergessen. Sie sprachen und fühlten sich als Ungarn und wollten nicht, dass die ungarische Gesellschaft sie wegen ihrer liturgischen Sprache zu den ethnischen Minderheiten zählte.

Vonseiten der Promotoren dieser neuen Eparchie hat freilich niemand ernsthaft gedacht, dass die griechische Sprache in den liturgischen Handlungen eine bedeutende Rolle spielen werde. Sie wurde sogar in geringerem Maß verwendet als früher das Kirchenslawische. Der Nuntius erinnerte mehrmals, dass die ungarische Sprache in der Liturgie nur vorübergehend geduldet sei. Schlussendlich verstummte auch der Heilige Stuhl mit solchen Hinweisen und Mahnungen; es war ohnehin illusorisch zu glauben, dass in den einfachen Dorfkirchen griechische Gesänge ertönen würden.<sup>28</sup> So prägte hier — mindestens formal — die nationale Identität die Liturgie.

Um zu illustrieren, wie komplex die Frage des Sprachgebrauchs dennoch war, muss an die Figur des Bischofs Antal Papp erinnert

27 Die Eparchie von Prešov wurde 1818 aus Gebietsabtretungen der Eparchie von Mukačevo errichtet.

28 Siehe: Véghseő, „Our Paths“, 38-56.

werden. Bischof Papp stammte aus einer ungarischen Familie und als Bischof von Mukačevo unterstützte er die Gründung der ungarischen Eparchie von Hajdúdorog. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er aus der Tschechoslowakei, in dessen Gebiet nun auch Mukačevo gekommen war, ausgewiesen und wurde 1924 vom Hl. Stuhl zum Apostolischen Administrator des Exarchats von Miskolc ernannt. Sein Territorium bestand aus etwa 30 Pfarreien, die ursprünglich auf dem Gebiet der Eparchie von Prešov lagen, und nach der Sezession im neuen Ungarn blieben. Bischof Papp war, obwohl er sich im Geiste ganz als Ungar verstand, bis zu seinem Tod gegen die Einführung des Ungarischen in die Liturgie.<sup>29</sup> Das wird aus den vielen Beschwerden deutlich, die aus den Pfarreien des neuen Exarchats an den Vatikan gegangen sind.

Aber auch der Ritus konnte zur selben Zeit von seiner Seite wieder auf die nationale Identität einwirken. Die Muttereparchie von Mukačevo galt zu Beginn des 20. Jh. als eine der konservativsten unter den unierten Kirchen. Zwar blieben die Gottesdienste nicht ganz unberührt von sogenannten Latinisierungen, jedoch nicht in dem Maße, wie innerhalb der nördlicheren auf ehemals polnisch-litauischen, dann österreichisch-habsburgischen Gebieten liegenden Nachbareparchien der Metropole von Lemberg-Halyč. Das 19. Jh. bedeutete auch für das ruthenische Volk eine Zeit der nationalen Besinnung. Eine der wichtigsten Elemente war das der Sprache. Es hätte nahe liegen können, dass die Karpato-Ruthenen eine eigene literarische Sprache entwickelten oder das moderne Ukrainische übernahmen. Geographisch lagen sie in direkter Nachbarschaft zu den heutigen Ukrainern, ebenso sind sie von ihrer Konfession und ihren weiteren Ursprüngen her nahe Verwandte. Trotzdem blickte der

29 Siehe: Tamás Véghseő, „The Trauma of Trianon: The Eparchy’s Losses and Fight for Survival“, in Szilveszter Terdik (Hrsg.), *The Light of Thy Countenance: Greek Catholics in Hungary*, 408.

damalige gebildete Klerus in eine ganz andere Richtung, nämlich nach Russland. Als offizielle Sprache in den kirchlichen Institutionen galt das Russische, zumindest in den Rundschreiben und in der Presse.<sup>30</sup> Wie ist eine derart kuriose Wahl zu erklären? Die im damaligen königlichen Ungarn lebenden Ruthenen der Eparchie von Mukačevo (und ab 1818 auch Prešov) waren stolz auf ihr väterliches liturgisches Erbe. Sie erachteten viele der liturgischen Bräuche aus Galizien als fremd, ebenso die moderne ukrainische Sprache, die zwar linguistisch möglicherweise näher an den verschiedenen ruthenischen Dialekten lag, aber in den Ohren der Karpato-Ruthenen, die archaische Formen gewohnt waren, polonisiert klang.

Die Reinheit des Ritus hatte also eine überaus hohe Bedeutung für die Gläubigen und den Klerus von Mukačevo. Das war auch einer der Gründe, warum manche von ihnen die Einführung des Ungarischen in die Liturgie missbilligten. Die Ungarn hatten nämlich in etlichen Pfarreien samt ihrer Sprache liturgische Neuerungen eingeführt, vor allem Abkürzungen in den Gottesdiensten. Die Ruthenen hielten solche für einen Abusus und nannten es „порча обряда“ (Verderbnis des Ritus).<sup>31</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg wendete sich das Blatt. Die Muttereparchien, Mukačevo und Prešov, die einst auf dem Territorium des königlichen Ungarn lagen, wurden nun der neugegründeten Tschechoslowakei zugeschlagen, wobei deren Staatsgewalt bekanntlich die orthodoxe Kirche unterstützte. Erst in dieser Periode

30 Siehe: Matlovič, „Language“, 1163-1164; István Szántay-Szémán, *A „rutén kérdés“-hez. A liturgikus könyvek ügye*, Eperjes 1914; Híador Sztripszky, „Moskophilizmus, ukrainismus és a hazai rusznákok“, in *Budapesti Szemle* 153/434 (1913), 278-296.

31 Dieser Terminus ist in den Schriften von Evgenij Fencik, des russophilen Priesters und Publizisten, ein Dauerbegriff, insbesondere im Zusammenhang mit der ungarischsprachigen Zelebration der Gottesdienste; siehe: Dobos, *Prassi*, 451-457.

strebten nun die Griechisch-Katholiken der beiden Eparchien danach, sich in den liturgischen Bräuchen der ukrainischen Kirche anzugleichen. Der Ritus wurde nun, was vorher so nicht gewesen war: ein Unterscheidungszeichen zwischen Griechisch-Katholiken und Orthodoxen; die verschiedenen liturgischen Neuerungen und die Einführung von neuen Devotionsformen lateinischen Ursprungs dienten dazu, sich von den Orthodoxen zu unterscheiden. Nun waren es die Ungarn, die in der Zwischenkriegszeit die in den Muttereparchien verbliebenen Brüder wegen „Ritusverderben“ anklagten.<sup>32</sup> Aber auch in Ungarn hielt der liturgische Konservatismus nicht mehr lange an. Obwohl hier die Griechisch-Katholische Kirche vom sozialistischen Regime nicht liquidiert wurde, drohte ihr stets diese Gefahr. Die Griechisch-Katholiken suchten daher eine noch engere Beziehung zu den römisch-katholischen Diözesen, was letztendlich zum selben Phänomen führte, wie in den in der Tschechoslowakei gelegenen Eparchien Mukačevo und Prešov. Eine liturgische Erneuerung wurde erst nach der politischen Wende möglich, und vor allem im Laufe der letzten zehn Jahre geschahen und geschehen Reformen im Geiste der liturgischen Instruktionen der Ostkirchenkongregation von 1996.

Dieser kurze Beitrag will ein Licht auf die Komplexität des Zusammenhanges zwischen Ritus, Sprache und nationaler Identität werfen. Die Frage ist durchaus sehr vielschichtig, wie versucht wurde nachzuweisen, und wurde hier eher aus der Sicht der Ungarn, eines der vielen Völker der historischen Eparchie von Mukačevo, angegangen, wobei dieselbe Fragestellung ebenso von rumänischer und/oder slowakischer Seite angegangen werden kann. Zusammenfassend kann

32 Hier sei hingewiesen auf die Lemberger Synode von 1891, die ebenso liturgische Neuregelungen traf. Infolge wurden neue liturgische Bücher herausgegeben, die nun auch in den Muttereparchien Mukačevo und Prešov übernommen wurden. Der ungarische Klerus war ziemlich misstrauisch gegen die neuen Ausgaben. Siehe: Szántay-Szémán, *A „rutén kérdés“-hez*, 6-7.

man beobachten, dass eines von den drei oben genannten Elementen (Ritus, Sprache und Nation) zu verschiedenen Zeiten dominierte und auf die anderen wirkte. Als höchst bemerkenswert darf jedoch festgehalten werden, welch starken Einfluss selbst der Ritus (verstanden als konkrete Ausprägung kirchlich gelebten Glaubenslebens in Liturgie und Frömmigkeit) auf Sprache und nationale Identität ausüben kann, was oft übersehen wird. Ähnliche Phänomene werden sicher auch in anderen Ortskirchen wahrgenommen werden können, einzigartig jedoch dürfte sein, dass in den historischen Grenzen der Eparchie von Mukačevo das aber wegen ihrer Multiethnizität so sehr auffallend, ja einzigartig sein dürfte.

### **Abstract**

Interplay between rite, language, and nation in the historical Eparchy of Mukačevo. Questions of identity among Hungarian Greek Catholics. The article discusses the intertwined effects of ethnicity, language, and religious rite on the development of identity within the Hungarian Greek Catholic community. Its analysis follows this complex process from its beginnings in 1646 – the year the Eparchy of Mukačevo was established – to the end of the 20<sup>th</sup> century, describing the main developments within the communities living in today's Hungary, Romania, Slovakia and Ukraine.



HU ISSN 2416-2213

ISSN 2416-2213



9 772416 221003 >